



Die Philharmonie Schwäbisch Gmünd überzeugte mit frischem Herangehen und einer klaren Artikulation und Phrasierung.

Foto: edk

Mit Esprit und Gespür für Details

Herbstkonzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd steht unter dem Motto „Erstlinge“ – Publikum zeigt sich begeistert

Das Herbstkonzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd erfüllte alle Erwartungen. Bereits das Programmheft oder die Einführung durch den Dirigenten Knud Jansen zeigten das hohe Niveau und machten regelrecht Appetit auf einen genussvollen Abend.

VON PETER SKOBOWSKY

KONZERT. Unter dem Motto „Erstlinge“ gab es beim Herbstkonzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd drei ganz unterschiedliche Werke von Richard Wagner, Camille Saint-Saëns und Ludwig van Beethoven. Das Interview mit Konzertmeisterin Monika Böhm gab detaillierte Einblicke in die konkrete Arbeit des Orchesters, quasi in dessen „Werkstatt“.

Der wachsenden Zahl der an den Einführungen Interessierten wurde durch die Nutzung des Leutze-Saales Rechnung getragen. Er war fast voll. In der ihm unverwechselbar eigenen Art verband Jansen gekonnte Rhetorik seines interessanten Vortrags mit der Beamer-Projektion von Porträts unterschiedlichen Alters der Komponisten, sodass ein lebendiger Eindruck von Persönlichkeiten und Werken entstand.

Schon beim 18-jährigen Wagner zeigte sich eine erstaunliche Kompetenz hinsichtlich Ideenvielfalt, dramatischer Anlage samt farbiger Instrumentierung. Es prägte weniger die literarische Qualität der Vorlage als deren prototypische Idealzeichnung des Romeo-Julia-Motivs. Entsprechend dramatisch ging er die Ouver-

türe zu „König Enzo“ e-Moll, WWV 24 an. Keimhaft ließ er bereits die Entwicklung zum späteren Musikdramatiker erkennen, dem es nicht um die übliche Abfolge von Rezitativ/Arie/Ensemblesätze ging, sondern vielmehr um die ganzheitliche Gestalt einer Entwicklung.

Und so hatte das Orchester ordentlich zu tun – der auch pädagogischen Intention des sympathischen Dirigenten entsprechend, die Philharmonie nicht zu über-, aber sehr wohl zu fördern und zu fördern. Seitdem er 2012 die Leitung übernommen hatte, spürte man das beständige Wachsen und die Qualitätssteigerung. Kund Jansen war wiederum der Souverän, der schlagtechnisch präzise und ästhetisch einfach schön führte, dessen Vorstellungen angemessen mitzuvollziehen waren. So konnte man auch die gemeinsame Freude des Musizierens spüren. Jedes beckmesserische Kleinklein musste verblassen angesichts des musikantischen Spiels der Philharmonie mit vielen schönen Details.

Nach dem „Sturm und Drang“ Wagners wurde das erste der beiden Konzerte für Violoncello und Orchester von Camille Saint-Saëns in a-Moll op. 33 geboten. Der Komponist ist ein ausgesprochen musikalisches Original: Jedes Werk seines umfangreichen Œuvres ist unverwechselbar einzigartig, ob für alle möglichen Instrumente, einschließlich der Orgel komponierte oder ob es die Oper war, nicht zu vergessen „Der Karneval der Tiere“ ... Dass ihm u. a. die französische Eigenart der Musik besonders am Herzen lag, muss nicht verwundern. Und: er hat als Pioniertat das Solokonzert in das Konzerte-

ben eingeführt und mit seinem ersten Cello-Konzert einen Meilenstein gesetzt, gar nicht üblich oder gar erwartet. Zudem scheint das einsätziges Opus die Mehrsätzigkeit zu verlassen, die natürlich in der Gliederung mit nahtlosen Übergängen sehr wohl erkennbar bleibt.

Die strukturelle Straffung bekommt der inneren Dramatik bestens – auch als Steilvorlage für die Solistin des Abends, die erst 21-jährige Nicole Pfeffer: nomen est omen. Konnte man angesichts der Tatsache, dass sie ein barockes Cello von Francesco Ruggiero spielt, leicht Zweifel haben, ob das wunderbare Instrument dem modernen Orchesterapparat Paroli bieten könne, so war man vom ersten Ton an sprachlos vom opulenten Zugriff der Künstlerin.

Nicht nur perfekt, sondern höchst musikalisch

Es ist ja auch toll, dass der Komponist nicht eine „ellenlange“ Introduction vorsieht, sondern das Solo förmlich hineinspringen lässt. Was dann zu erleben war, glich einer unendlichen Fülle klanglicher Details: packend, zart, überaus gesanglich, dramatisches Auf und Ab, eben nicht nur perfekt, sondern höchst musikalisch. Und Knud Jansen zeigte mit der Philharmonie sensible Stärke einfühlsamen Begleitens – einfach ein Höchstgenuss, nicht nur für das Publikum, sondern auch für das werdende Kind der schwangeren Solistin. Die Zugabe vom Evaristo Felice Dall'Abaco glich deshalb zugleich einem

liebvollen Wiegenlied. Alle Akteure und das Auditorium waren hellauf begeistert.

Nach der Pause dann die 1. Symphonie C-Dur op. 21 Ludwig van Beethovens. Wer wie Brahms die grandiose symphonische Entwicklung des Meisters als eines „Riesen“ verinnerlicht hatte, konnte zu dem Fehlschluss gelangen, dass die „Erste“ noch ein vergleichsweise harmloser Anfang war. Mitnichten! Wie Beethoven die Form beherrschte, wandelte und vollendete, ließ erahnen, welch unbändige Kraft, gepaart mit großem Selbstbewusstsein, am Werke war. Und so blieben auch bei diesem Unterfangen alle Fähigkeiten und Fertigkeiten des Orchesters gefordert, keineswegs nur bei den raschen Teilen. Allein das synchrone Unisono lässt keine auch noch so kleine Nachlässigkeit zu, die nicht sofort gehört würde.

Auch hier überzeugten das frische Herangehen, die klare Artikulation und Phrasierung. Wie sehr die Hörer mitgerissen wurden, zeigte der sonst unübliche Zwischenbeifall. Die Spannungsbögen – etwa in der verhältnismäßig lang ausharrenden Introduction – überzeugten ebenso wie die Farben aller Orchestergattungen samt dezidierten Pauken. Das Ergebnis: ein stringentes Einlösen der Partitur mit Esprit und dem Gespür für differenzierte Details. Kein Wunder, dass die Reprise des „Menuetto“, genauer: des ersten Scherzos einer Symphonie, als Zugabe einen letzten Höhepunkt setzte.

■ Man darf sich schon auf den 9. Mai 2020 freuen mit Brahms' 2. Klavierkonzert und Schauspielmusik von Felix Mendelssohn Bartholdy.